

1. Einleitung

»Reine geistliche märchen: legendarische visionen von herber kürze und hoher leuchtkraft der anschauung«¹. So beschrieb vor inzwischen über hundert Jahren der Germanist ADOLF SPAMER eine kleine Gruppe von Texten, die sich am Ende der Abteilung ›Sprüche‹ in FRANZ PFEIFFERS Eckhartausgabe finden. Die enthusiastischen Worte SPAMERS fanden in der wissenschaftlichen Diskussion allerdings kaum ein Echo und so blieben diese »Märchen«, wie er sie nannte, ein Randthema in der literarischen Mystikforschung. Dass in diesen Texten der Dominikaner Meister Eckhart, eine der großen Gestalten, die Theologie und Philosophie um 1300 zu bieten haben, als literarische Figur auftritt, hat ihnen immerhin eine Erwähnung in der Eckhart-Monographie von KURT RUH und in der Mystikgeschichte von BERNHARD MCGINN eingebracht: Sie firmieren dort als ›Eckhart-Legenden‹², ein Titel, der, wenn er auch als Ausweis einer gewissen Behelfsmäßigkeit wie hier oft in Anführungszeichen gesetzt ist, doch reizvolle Assoziationen freisetzt: Meister Eckhart, so scheint er zu sagen, wurde für seine Lehre nicht nur diffamiert und verurteilt, sondern gleichzeitig auch geschätzt, gefeiert und vielleicht sogar verehrt. Freilich weiß man seit langen Jahren intensiver Forschungsarbeit, dass Eckharts Denken der kirchlichen Verurteilung zum Trotz von verschiedenen Gruppen und Autoren rezipiert und weiterverarbeitet wurde,³ aber diese ›Eckhart-Legenden‹ geben dem Dominikaner auf ihre Weise etwas Plastisches und Unmittelbares, sie lassen ihn gewissermaßen als Person auferstehen: Sie zeigen Eckhart im Gespräch mit einfachen Frauen und armen Menschen, die seine Lehre aus der Ferne philosophischen Denkens in ihr Leben hineingeholt haben und sich dadurch manchem Gelehrten als überlegen erweisen. Damit ist in diesen Texten wahr geworden, was der historische Eckhart – wie wir heute gerne annehmen wollen – stets angestrebt oder geglaubt hat: Zum einen, dass seine anspruchsvolle Lehre nicht auf einen elitären Kreis beschränkt bleiben, sondern *ungelérte liute* erreichen

1 SPAMER, Überlieferung der Pfeiffer'schen Eckharttexte, S.403. Die ursprüngliche Orthographie ist beibehalten.

2 Vgl. RUH, Meister Eckhart, S. 164, und MCGINN, Mystik im Abendland IV, S. 575.

3 Zu Eckharts Einfluss auf die Gelehrten seiner Zeit vergleiche die grundlegenden Studien von KOCH, Meister Eckharts Weiterwirken, und STURLESE, Meister Eckharts Weiterwirken, sowie DERS., Kölner Eckhartisten. Die letztgenannte Untersuchung legt einen speziellen Fokus auf dominikanische Kreise, die sich der Pflege und Bewahrung von Eckharts lateinischen Werken annahmen. Einen Überblick über die wesentlich diffusere Lage von Eckharts Weiterwirken im volkssprachlichen Bereich bietet GOTTSCHALL, Eckhart and the Vernacular Tradition. Der Rezeption Meister Eckharts speziell im 14. und 15. Jahrhundert widmet sich auch der von FREIMUT LÖSER, HANS-JOCHEN SCHIEWER und REGINA D. SCHIEWER herausgegebene 11. Band des Meister-Eckhart-Jahrbuchs: Meister Eckharts Werk und seine Wirkung.

und sie zu *gelérten* machen sollte.⁴ Zum anderen, dass eine gelebte Wahrheit besser ist als eine bloß gewusste Wahrheit oder mit den Worten eines ihm angehängten Dictums: *Ez spricht meister Eckhart: wêger wêre ein lebemeister denne tûsent lesemeister.*⁵

So verlockend es sein mag, die sogenannten ›Eckhart-Legenden‹ in solche Zusammenhänge zu stellen, so dürftig ist die Grundlage dafür: Es fehlt an verlässlichen Editionen ebenso wie an Untersuchungen zu ihren literatur- und frömmigkeitsgeschichtlichen Kontexten. Die vorliegende Arbeit nimmt es sich vor, dieses Fundament zu legen und darüber hinaus auf ein größeres Feld von Texten aufmerksam zu machen, dessen Erkenntnischancen von der Forschung bislang ungenutzt geblieben sind. Die Fragen und Interessenshorizonte, die sich damit verbinden können, seien hier in vier Punkten umrissen:

1. Wo sich die Forschung bislang mit den ›Eckhart-Legenden‹ auseinandergesetzt hat, geschah dies unter rezeptionsgeschichtlichem Vorzeichen: Man las sie als Hinweise auf bestimmte Gruppen, in denen Meister Eckhart besonderes Ansehen genossen haben könnte, und als Hinweise auf bestimmte Themen, die der Nachwelt besonders eindrücklich erschienen sein mussten. Dieser Umgang mit den Texten ist berechtigt und notwendig, ist aber sowohl was die soziale als auch die ideelle Seite anbelangt über erste Ansätze nicht hinausgekommen. Um die Gefahr einer einfachen Übersetzung der Fiktionalität der Texte in historische Realität zu vermeiden – etwa: Die Texte müssen aus Laienkreisen stammen, weil in ihnen Laien eine herausgehobene Rolle spielen –, lohnt es sich, die Rezeptionsfrage auch einmal in anderer Formulierung zu stellen: Wie wird Meister Eckhart in den ›Legenden‹ als literarische Figur inszeniert? Wie wird seine Lehre inszeniert? Welche literarischen Traditionen und Muster könnten dieser Inszenierweise zugrunde liegen? Die Würdigung der Literarizität dieser Texte kann unter Einbindung überlieferungsgeschichtlicher Erwägungen schließlich wieder zu historischen Zusammenhängen zurückführen, indem man etwa fragt, für welche Gruppen mögliche Mustertexte, auffällige Verfahren der Textgestaltung, bestimmte Wissensinhalte und ähnliches mehr als bekannt vorausgesetzt werden können.
2. Mit der Würdigung der Literarizität der ›Eckhart-Legenden‹ geht auch die bislang nicht gestellte Frage nach ihrer literarischen Qualität einher. Sie erweisen sich bei ihrer Kürze in je unterschiedlicher Art als logisch aufgebaute Lehrstücke und planvoll angelegte Textkonstrukte. Dabei

4 Vgl. die sog. ›Apologie‹ im ›Buch der göttlichen Tröstung‹: BgT, DW V, S. 60,25–61,9.

5 Spr. Pf. 8, S. 599,19f.; eigene Übersetzung: »Meister Eckhart sagt: Ein Lebemeister wäre besser als tausend Lesemeister.«

spricht aus ihnen auch ein Bewusstsein für Sprache, insbesondere die Mehrdeutigkeit von Sprache, und die Fähigkeit, sie zu Zwecken der Leser- und Interessenslenkung rhetorisch geschickt einzusetzen: Ein elender und bemitleidenswerter Mensch, der behauptet, nie einen schlechten Morgen erlebt zu haben, und eine Klosterbesucherin, die auf die Frage »Wer bist du?« keine Antwort zu geben vermag – mit diesen, wie sich in beiden Fällen zeigen wird, scheinbaren Paradoxien kreieren die »Eckhart-Legenden« Verblüffungseffekte, sie spielen mit der Erwartungshaltung ihrer Rezipienten und führen ihnen einprägsame Bilder vor Augen, die dann Schritt für Schritt expliziert werden. Sie zeigen, wie viel Sorgfalt und literarisches Können mitunter auf Kurztexte verwendet wurde, und können damit ein Recht auf eigene Würdigung auch jenseits des dominanten Interesses an Meister Eckhart beanspruchen.

3. An den »Eckhart-Legenden« kann aber auch beobachtet werden, wie sich im Laufe der Textüberlieferung Strukturen umgestalten oder gar auflösen, weil sich die Stücke in einem permanenten Prozess der Weiterverarbeitung befinden. Die Bandbreite der Bearbeitungsverfahren reicht dabei von kurzen interpretativen Ergänzungen über die Interpolation neuer Passagen und die Kompilation mit anderen Texten bis hin zu einer umfassenden Neugestaltung, einer *ré-écriture* bestehenden Materials. Je nach Verlauf durchleben die »Eckhart-Legenden« ganz eigene Text-Geschichten, Geschichten, die sich als kontinuierliche und zusammenhängende Folgen einzelner Ereignisse erzählen lassen oder auch solche, bei denen man nur die Gleichzeitigkeit verschiedener Textgestalten beschreiben kann. Aus dieser Situation entstehen neue Fragen: Was lehrt die Auseinandersetzung mit den »Eckhart-Legenden« über die mittelalterliche Textualität? Über Verfahren und Techniken der Textbearbeitung, aber auch die Bedingungen, die gewissermaßen hinter ihnen stehen: Welche Voraussetzungen schafft etwa eine bestimmte Gattung für Texteingriffe? Macht es für einen Redaktor nicht einen erheblichen Unterschied, ob er einen Traktat, eine Erzählung oder einen Dialog bearbeiten möchte? Wie wirken sich daneben individuelle Strukturen eines Textes auf die Möglichkeiten bewusster Eingriffe aus? Gibt es Texte, die aufgrund ihrer Machart für eine feste oder unfeste Überlieferung prädestiniert sind? Welche Voraussetzungen schafft ein Überlieferungsträger wie eine geistliche Sammelhandschrift für den »Festigkeitsgrad« eines einzelnen Textes? Welchen Einfluss haben schließlich eingeübte Textbearbeitungspraktiken in bestimmten kulturellen und frömmigkeitsgeschichtlichen Umfeldern? Diese Fragen werden methodisch zu reflektieren und editorisch zu bewältigen sein. Die Vielschichtigkeit des Fragehorizonts wird sich in einem auf jede »Eckhart-Legende« eigens angepassten Editions-konzept niederschlagen.

4. Schließlich kann man sich den ›Eckhart-Legenden‹ auch unter literatur- und frömmigkeitsgeschichtlicher Perspektive nähern: Man betrachtet sie dann als Vertreter eines umfassenderen Phänomens, theologische Konzepte auf einige Kernbegriffe und -formeln zu verdichten und sie in die anschauliche Form eines Gesprächs, oft zwischen einem Geistlichen und einem Laien, zu gießen. In dieser Hinsicht sind die ›Eckhart-Legenden‹ auch mit Texten verwandt, die auf den ersten Blick nur sehr bedingt mit Meister Eckhart in Verbindung stehen. Welche literarischen Zusammenhänge sich hier auftun und inwiefern aus ihnen größere frömmigkeitsgeschichtliche Entwicklungen wie die religiöse Emanzipation der Laien im ausgehenden Mittelalter oder, spezifischer, die ›Demokratisierung‹ und ›Säkularisierung‹ der Mystik spricht, wird zu fragen sein.

Die vorliegende Arbeit wird diese Horizonte in unterschiedlichen Zusammenhängen aufgreifen und behandeln, ohne erschöpfende Antworten geben zu können. In diesem Sinn will der Fragenkatalog sowohl zu den nachfolgenden Untersuchungen hin als auch schon über sie hinausführen. Den Ausgangspunkt dafür bilden eine systematische Beschreibung dessen, was ›Eckhart-Legenden‹ überhaupt sind, und eine Reflexion der Vorannahmen, die sich mit diesen Texten verbinden.

1.1 Gegenstand der Untersuchung: Mystische Kurzdialoge um Meister Eckhart

Mit den ›Eckhart-Legenden‹ scheint, wie der entsprechende Artikel KURT RUHS im Verfasserlexikon suggeriert, ein klar umrissener Untersuchungsgegenstand vorzuliegen, der sowohl hinsichtlich des Korpus zugehöriger Texte als auch des terminologischen Zugriffs gesichert ist. Beide Annahmen erweisen sich jedoch als revisionsbedürftig: Die bisherige Korpusbildung entbehrt einer stichhaltigen Begründung und muss, zumindest für den Moment, in eine offene Arbeitsauswahl von Texten überführt werden. Im Zusammenhang damit wird sich auch der Terminus der ›Eckhart-Legenden‹ als hinfällig und – im Vorausgriff auf die später anschließenden philologischen Untersuchungen – mitunter sogar als irreführend erweisen. Die nachfolgenden Ausführungen sollen in Auseinandersetzung mit der Forschungstradition diesen Problemhorizont explizieren und eine tragfähige Grundlegung für die nachfolgenden Untersuchungen bieten.

1.1.1 Begründung des Textkorpus

Gemeinhin sind fünf Texte als ›Eckhart-Legenden‹ bekannt,⁶ die hier in aller Kürze vorgestellt seien: In ›Meister Eckharts Tochter‹ verlangt eine junge Frau beim Pförtner eines Klosters eine Audienz bei Meister Eckhart, kann aber auf die scheinbar banale Frage, wer sie sei, keine Antwort geben. Indem sie von sich selbst nur in Negationen spricht und alles ablehnt, was sie von anderen unterscheidbar machen würde, entwirft sie ein Identitätskonzept, das dem Pförtner Staunen und Meister Eckhart Bewunderung abverlangt. Die Dialogversionen ›Meister Eckhart und der arme Mensch I‹ und ›Meister Eckhart und der arme Mensch II‹⁷ präsentieren mit je eigenen Nuancen ein Gespräch, in dem die Begrüßungsfloskel »Gott schenke dir einen guten Morgen« unversehens in die Diskussion existentieller Fragen hineinführt: Ein offensichtlich von Leid und Armut geprüfter Mann erklärt hier seinem Gegenüber, dass er nie einen schlechten Morgen erlebt habe. In einer Haltung der bedingungslosen Affirmation ergibt er sich in jedwedem Schicksal und gewinnt dabei eine Kraft, die ihm aus der Einheit mit Gott zufließt. ›Meister Eckhart und der nackte Knabe‹ schildert die Begegnung Eckharts mit einem nackten Knaben, bei der der Dominikaner zu spät bemerkt, dass das kluge Kind vor ihm niemand anderes als Gott selbst ist. ›Meister Eckharts Wirtschaft‹ schließlich berichtet vom Kölner Tischgespräch eines armen Menschen, einer *junckvrouwe* und eines anonymen Meisters, die durch wechselseitiges Fragen und Antworten die Wahrheit über ein frommes, gottgefälliges Leben zu ergründen suchen.

RUH hat dieses Korpus nicht selbst abgesteckt, sondern nur festgeschrieben, was bereits andere vor ihm als Einheit behandelt hatten: Den Grund legte FRANZ PFEIFFER in seinem zweiten Band der ›Deutschen Mystiker des 14. Jahrhunderts‹ aus dem Jahre 1857, in dem er die fünf Texte als Sprüche 66 bis 70 abdruckte.⁸ Damit bildeten sie den Abschluss der dritten, ›Sprüche‹ genannten Abteilung, einer Sammlung von Eckhart zugeschriebenen Dicta verschiedener Herkunft. In dieser Position waren sie einerseits noch nicht klar vom übrigen Textmaterial abgegrenzt, durch die bloße Anordnung aber schon in einen gewissen Zusammenhang gebracht. So hatte PFEIFFER als bis dahin jüngstes Glied in einer langen Überlieferungskette geschaffen, was man in den

6 Vgl. RUH, ›Eckhart-Legenden‹, Sp. 350–353. Der neuere Lexikonartikel von SABINA FOIDL, *Eckhart-Legenden*, S. 328–330 bietet lediglich eine knappe Zusammenfassung des genannten Artikels von RUH.

7 Die philologische Untersuchung wird zeigen, dass die Titelgebung ›Meister Eckhart und der arme Mensch I‹ sowie ›Meister Eckhart und der arme Mensch II‹ auf einer in mehrerer Hinsicht unzureichenden Kenntnis der Textgeschichte der beiden Stücke beruht und durch eine treffendere Bezeichnung ersetzt werden muss. Bis zur Begründung der Umbenennung (vgl. S. 165 f.) werden die bisher gebräuchlichen Bezeichnungen beibehalten.

8 Vgl. Spr. Pf. 66–70, S. 623–627.

mittelalterlichen Textzeugen, zumindest soweit sie heute bekannt sind, vergeblich suchen wird: eine Zusammenstellung von ›Eckhart-Legenden‹ und damit einen überlieferungsgeschichtlichen Hinweis darauf, dass die Texte je in einem genuinen Tradierungs- oder gar Entstehungszusammenhang gestanden haben könnten.⁹ Von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen¹⁰ findet sich nie mehr als einer dieser Texte in einer Handschrift.

PFEIFFER selbst hat seine Sprüche 66 bis 70 nicht explizit als Einheit ausgewiesen und ihre Anordnung auch nicht näher begründet, doch schien sie nachfolgenden Generationen offensichtlich so plausibel, dass sich die Stücke nach und nach zu einem zusammengehörigen Textkorpus verfestigten. In seiner groß angelegten Untersuchung ›Zur Überlieferung der PFEIFFERSchen Eckharttexte‹ fasste ADOLF SPAMER die fünf Texte bereits als eine Einheit auf und sprach von ihnen, wie eingangs zitiert, als »reine geistliche märchen: legendarische visionen von herber kürze und hoher leuchtkraft der anschauung«¹¹. Von da an war den ›Eckhart-Legenden‹ ein fester Platz in den frühen Ausgaben ausgewählter und ins Neuhochdeutsche übertragener Eckharttexte reserviert: 1914 nahm JOSPEH BERNHART¹² die Sprüche 67 bis 70 in seine Anthologie auf und bezeichnete sie erstmals mit dem Kompositum ›Eckhart-Legenden‹, gefolgt von WALTER LEHMANN¹³ 1919 und FRIEDRICH SCHULZE-MAIZIER 1925,

9 Vgl. dazu die Handschriftenbeschreibungen mit den zugehörigen Angaben zum Inhalt, die jeder der nachfolgenden Edition vorangehen.

10 Zwar überliefern die Handschriften Kn2, M2 und S1 ›Meister Eckharts Wirtschaft‹ zusammen mit ›Meister Eckhart und der arme Mensch‹ und die Handschriften He3 und M4 ›Meister Eckharts Wirtschaft‹ zusammen mit ›Meister Eckhart und der nackte Knabe‹, doch handelt es sich dabei um zufällige Überlieferungsgemeinschaften: Die Texte folgen nie direkt aufeinander und betreffen auch – um auf die Ergebnisse der philologischen Untersuchungen vorauszugreifen – stemmatisch nicht näher verwandte Textzeugen. Die in manchen Handschriften begegnende unmittelbare Überlieferungsgemeinschaft der beiden Versionen von ›Meister Eckhart und der arme Mensch‹ ist auf textgeschichtliche Entwicklungen zurückzuführen und sollte daher ebenfalls nicht als Anzeichen für eine historische Korpusbildung gewertet werden (vgl. dazu den textgeschichtlichen Überblick S. 170–176). Daraus, dass eine spätere Redaktion von ›Meister Eckharts Tochter‹ fälschlicherweise mit der Überschrift von ›Meister Eckharts Wirtschaft‹ überliefert ist, könnte man auf eine heute nicht mehr erhaltene Überlieferungsgemeinschaft der beiden Texte schließen (vgl. S. 74). Die hier verwendeten Handschriftensiglen entsprechen den in der Eckhartphilologie gebräuchlichen Siglen. Die zugehörigen Bibliothekssignaturen finden sich bei den Handschriftenbeschreibungen in den jeweiligen Kapiteln dieser Arbeit.

11 SPAMER, Überlieferung der Pfeiffer'schen Eckharttexte, S. 403. Die ursprüngliche Orthographie ist beibehalten.

12 BERNHART, Meister Eckhart, S. 185–192. Spruch 66 kommt in dieser Zusammenstellung wohl deshalb nicht vor, weil ihm der Name ›Eckhart‹ fehlt.

13 LEHMANN, Meister Eckhart, S. 307–310. Im Abschnitt ›Legenden‹ bietet LEHMANN ohne Begründung der Zusammenstellung ›Meister Eckharts Tochter‹, ›Meister Eckhart und der arme Mensch I‹ sowie ›Meister Eckhart und der nackte Knabe‹.

der diese Zusammenstellung um den Auftritt Eckharts im ›Buoch von den drien durchbrüchen‹ sowie um ›Meister Eckharts Bericht vom Traum des Bruders Eustachius‹ erweiterte.¹⁴ Im Anschluss an seine Vorgänger stellte auch JOSEF QUINT eine Abteilung von ›Eckhart-Legenden‹ an den Schluss seiner Auswahlgabe ›Meister Eckhart. Deutsche Predigten und Traktate‹ aus dem Jahr 1955, reduzierte ihren Umfang allerdings wieder auf die Sprüche 67 bis 70.¹⁵ Als RUH also seinen Verfasserlexikonartikel über die ›Eckhart-Legenden‹ schrieb, besiegelte er damit einen langen Prozess moderner Überlieferungsgeschichte und bestätigte ein Textkorpus, dessen Existenz bis heute durch kein handschriftliches Indiz belegt ist und das auch nicht kritisch reflektiert wurde.

Auch wenn man sich von der Vorstellung eines ›Eckhart-Legendars‹ wird verabschieden müssen, so ist doch damit ebensowenig gesagt, dass die fraglichen Texte in überhaupt keiner Verbindung zueinander stehen. Die Begründung eines Textkorpus muss und darf nicht nur von überlieferungsgeschichtlichen Daten abhängen – die heute noch greifbare handschriftliche Überlieferung mittelalterlicher Texte setzt oft erst Jahrzehnte nach deren Entstehung ein und hat sich oft schon von den Ursprüngen entfernt –, sondern sollte genauso textimmanente Beobachtungen zu Struktur, Motiven und formalen Eigenheiten berücksichtigen. Auf dieser Ebene werden sich auch die Argumente bewegen, die die PFEIFFERSche Zusammenstellung der Sprüche 66–70 teils erhärten, teils auflösen können.

Wenn im Folgenden einige grundsätzliche Überlegen zum Textkorpus ›Eckhart-Legenden‹ und zu Perspektiven seiner Umbildung angestellt werden, so ist dies als arbeitstechnisch notwendiger Vorgriff auf die nachfolgenden textgeschichtlichen und inhaltlichen Analysen zu verstehen. Definitive Aussagen zur Zusammengehörigkeit der Texte, soweit sie überhaupt möglich sind, können beim derzeitigen Stand der Editionen und der inhaltlichen Aufarbeitung (vgl. dazu den Forschungsüberblick in Kap. 1.2) nur Ergebnis, nicht aber Ausgangspunkt einer Studie zu den ›Eckhart-Legenden‹ sein.

Alle ›Eckhart-Legenden‹ teilen dieselbe Grundstruktur: Auf eine kurze narrative Einleitung zur Vorstellung der Handlungsträger und zur Verortung des Geschehens folgt ein Dialog, dem sowohl hinsichtlich des Umfangs als auch der Aussagekraft das Achtergewicht zukommt. Man könnte die Texte deskriptiv als ›szenische Kurzdialoge‹ fassen. Aber schon jeder weitere Versuch, über diese Qualifizierung hinausgehende Gemeinsamkeiten der ›Eckhart-Legen-

14 SCHULZE-MAIZIER, *Predigten und Traktate*, S. 397–412. Dem Nachwort zufolge stimmt die hier benutzte zweite Auflage aus dem Jahr 1934 in der Textauswahl mit der ersten aus dem Jahr 1927 überein (vgl. a. a. O., S. 446). Die Ausweitung der Textzusammenstellung macht deutlich, dass es keineswegs von vornherein ausgemacht war, was als ›Eckhart-Legende‹ gelten konnte und was nicht.

15 QUINT, *Meister Eckhart*, S. 443–448, mit Kommentar auf S. 528–531.

den« festzustellen, muss bei näherer Betrachtung ins Leere gehen. Einige Beispiele sollen dies veranschaulichen:¹⁶

- Der Terminus ›Eckhart-Legende‹ suggeriert, dass Meister Eckhart als literarischer Figur in dem vorgestellten Geschehen jeweils eine tragende Rolle zukommt. Dagegen steht der Befund, dass der Dominikanertheologe in ›Meister Eckhart und der arme Mensch I‹ schlichtweg nicht auftritt¹⁷ – hier liegt PFEIFFERS Edition richtig (vgl. auch die Neuedition S. 215–220) – und in ›Meister Eckharts Wirtschaft‹ ursprünglich nur über eine textexterne Zuschreibung greifbar ist – hier führt PFEIFFERS Edition in die Irre (vgl. auch die textkritischen Untersuchungen S. 377–379)¹⁸.
- Auch eine Auslegung des Terminus ›Eckhart-Legende‹ in dem Sinn, dass die fraglichen Texte eckhartische Lehre transportieren, führt kaum weiter: Zwar tauchen in ihnen durchaus Gedankensplitter und Schlagworte auf, die man mit der Lehre des Dominikaners verbunden sehen mag, doch fehlt ihnen zum einen eine gemeinsame thematische Mitte¹⁹ und zum anderen sind die Parallelen nicht dermaßen zwingend, dass sie nicht auch über etwaige pseudo-eckhartische Texte oder durch von Eckhart unabhängige Quellen vermittelt worden sein könnten. Außerdem wird man auch andere szenische Kurzdialoge namhaft machen können, in denen sich Spuren eckhartischen Denkens nachweisen lassen (vgl. Kap. 7.1.1),

16 Es wurde nie unternommen, das Korpus der ›Eckhart-Legenden‹ auf Basis klarer Kriterien zu begründen. Zumindest einige Hinweise für solche Kriterien liefert RUH indes indirekt, wenn er in seinem Verfasserlexikonartikel den Vorschlag SPAMERS zurückweist (vgl. DERS., Überlieferung der Pfeiffer'schen Eckharttexte, S. 407 f.), auch ›Meister Eckharts Bericht vom Traum des Bruders Eustachius‹ (vgl. den Textabdruck bei SPAMER, Texte, S. 150 f.) in die Textreihe mitaufzunehmen. Er lehnt dies ab unter Verweis auf den Inhalt (ein Mirakel sei untypisch für die Gattung), auf die Rolle der literarischen Eckhartfigur (er sei nur Berichterstatter) und auf die abschließende Lehre (die ihm nicht eckhartisch genug scheint) (vgl. RUH, Eckhart-Legenden, Sp. 350). Die nachfolgenden Beispiele greifen diese Gedanken zum Teil auf.

17 Dafür will RUH in diesem Text eine »authentische E.-Aussage«, ein angebliches Zitat aus dem lateinischen Sermo 34 in deutscher Übertragung, entdeckt haben. Vgl. DERS., Eckhart-Legenden, Sp. 351 und wohl im Anschluss an RUH auch GOTTSCHALL, Eckhart and the Vernacular Tradition, S. 542, die von »authentic Eckhartian teachings« spricht. Zur Problematik dieser Annahme vgl. S. 231–234.

18 In der PFEIFFERSchen Ausgabe übernimmt Eckhart eine eigenartige Doppelrolle als Erzähler und gleichzeitig als Teilnehmer des Gesprächs. Damit ist durch die bisher gängige Textausgabe eine Sondervariante, nämlich die des Kölner Taulerdrucks, irrtümlich zur verbindlichen Lesart erhoben (vgl. S. 364 f.).

19 Als gemeinsamen thematischen Nenner der ›Eckhart-Legende‹ schlug RUH Eckharts »Lebenslehre« vor (vgl. DERS., Eckhart-Legenden, Sp. 350). Der Begriff scheint mir zu unspezifisch, um damit arbeiten zu können.

die bisher aber nicht als ›Eckhart-Legenden‹ im eigentlichen Sinne registriert wurden. Dieses Kriterium könnte also, wie später zu zeigen sein wird, eher zu einer Erweiterung als zu einer Begrenzung des Korpus führen.

- Wenn schon nicht die literarische Figur ›Eckhart‹ eine Verbindung zwischen den Texten stiften kann, so möglicherweise das weitere am Dialog beteiligte Personal: Es handelt sich vornehmlich um Laien²⁰, eine *tochter*, einen *armen man*, eine *junckvrouwe*, die nicht, wie man es von ihrem Stand her erwarten würde, der seelsorgerlichen Betreuung bedürfen, sondern als versierte Kenner theologisch-philosophischer Lehren auftreten. Aber auch dieses Kriterium ist nicht geeignet, die bisher gezogenen Grenzen um das Korpus der ›Eckhart-Legenden‹ zu festigen: Zum einen hat Eckhart in ›Meister Eckhart und der nackte Knabe‹, wie sich am Ende herausstellt, niemand geringeren als Gott selbst vor sich und zum anderen weist auch eine Reihe weiterer Kurztexte eine durchaus vergleichbare Personenkonstellation mit selbstbewusst agierenden Laien auf.
- Man könnte, um eine vierte und vorläufig letzte Option ins Spiel zu bringen, nach Übereinstimmungen im strukturellen Aufbau der Stücke fragen. Tatsächlich zeigt sich eine auffallende Kongruenz im Ablauf von ›Meister Eckhart und der arme Mensch I‹ und ›Meister Eckharts Tochter‹: Beide Dialoge folgen einem klaren Schema, bestehend aus einem verrästelten ersten Redegang, einer Bitte um Deutung in einer Art Gelenkfunktion und einem klärenden zweiten Redegang (vgl. für ›Meister Eckharts Tochter‹ S. 96 f. und für ›Meister Eckhart und der arme Mensch I‹ S. 222 f.). Davon heben sich ›Meister Eckharts Wirtschaft‹ mit seiner kunstvollen Abfolge von ineinandergeschobenen Dreiereinheiten (vgl. S. 397–399) und ›Meister Eckhart und der nackte Knabe‹ mit seiner linearen Frage-Antwort-Sequenz (vgl. S. 149) deutlich ab. Wie die zuvor skizzierten Kriterien wirkt also auch dieses letzte desintegrierend: Wenn sich auch eine engere Zusammengehörigkeit zweier Texte abzeichnet, so lässt sich doch kein für alle Stücke gültiges Schema abstrahieren, um damit eine sichere Abgrenzung vornehmen zu können.

20 Der Begriff ›Laien‹ meint in dieser Untersuchung die heterogene Gruppe der Nicht-Kleriker, zu der kirchenrechtlich auch Ordensangehörige, Beginen und Drittordensmitglieder zu zählen sind. Speziell in der vorliegenden Untersuchung dient der Begriff als Sammelbezeichnung für die in den ›Eckhart-Legenden‹ auftretenden Männer- und Frauenfiguren, die ohne Weihen und ohne erwartbare schulische Bildung eine vorbildliche Frömmigkeit und Weisheit an den Tag legen. Zum mittelalterlichen Laien-Begriff vergleiche etwa RITTER, *Laien*, S. 379 f., oder STEER, *Die Stellung des Laien*, S. 764–768, als Studie zur Verwendung des Wortes in volkssprachigen Texten.

Die Suche nach Kriterien, mit denen sich ein Korpus von ›Eckhart-Legenden‹ im Sinne des Verfasserlexikonartikels begründen ließe, führt also zu einem doppelten Ergebnis: nach innen zur Auflösung der bisherigen Textzusammenstellung und nach außen zur Öffnung auf andere Texte hin. Da sich, was die hier zu untersuchenden Stücke angeht, in den handschriftlichen Textzeugen keine festen Überlieferungsgemeinschaften etabliert haben, wird man nur über literarische Kriterien neue Zusammenhänge entdecken können. Die Stücke, die dabei besondere Aufmerksamkeit verdienen, sind vornehmlich ›Die fromme (selige) Müllerin‹, ›Das Frauchen von 22 (21) Jahren‹²¹ und einige von CORNELIS GERRIT NICOLAAS DE VOOYS publizierte mittelniederländische Texte, darunter ›Van enen rebaut‹ und ›Exemplum duorum pauperum‹²², alle samt Kurzdialoge mit einem auf das nötigste reduzierten narrativen Kern. Solche Überlegungen müssen an den Schluss der Arbeit verschoben werden (vgl. Kap. 7.1.1) und können auch dort nur angedeutet werden, weil zu keinem dieser Texte bisher textgeschichtliche oder inhaltliche Untersuchungen vorliegen.

Es ist also folgende Einsicht festzuhalten: Das Korpus der ›Eckhart-Legenden‹ entbehrt einer plausiblen philologischen Grundlegung und kann nur als heuristische Größe dienen, bis sich neue Textzusammenhänge abzeichnen werden. In diesem Sinn sind hier die Texte ›Meister Eckharts Tochter‹, die bisher bekannten Versionen von ›Meister Eckhart und der arme Mensch‹, ›Meister Eckhart und der nackte Knabe‹ sowie ›Meister Eckharts Wirtschaft‹ nicht als vorgegebene Einheit zur Untersuchung ausgewählt, sondern als paradigmatische Beispiele für ein weiter und offener gefasstes, sich aber erst langsam abzeichnendes Feld mystischer Kurzdialoge. Methodisch hat das zur Konsequenz, dass die anschließenden Untersuchungen zu den ›Eckhart-Legenden‹ – zumindest zunächst – je einen Einzeltext zur Grundlage haben müssen.

1.1.2 Abgrenzung von den Begriffen ›Legende‹ und ›Exempel‹

Neben dem Korpus ist auch die bisher gängige Bezeichnung ›Eckhart-Legenden‹ fragwürdig. Nach einem Blick auf den in diesem Zusammenhang problematischen Begriff der ›Legende‹ und einer kurzen Diskussion der konkurrierenden Bezeichnung ›Exempel‹ soll der Terminus ›mystische Kurzdialoge‹ als Sammelbegriff für die hier zu untersuchenden Texte eingeführt werden.

21 RUH scheint bereits eine gewisse Zusammengehörigkeit zwischen den Texten ›Die fromme (selige) Müllerin‹, ›Das Frauchen von 22 (21) Jahren‹ und den ›Eckhart-Legenden‹ erkannt zu haben, man vergleiche dazu nur die Anfänge der jeweils von ihm stammenden Artikel im Verfasserlexikon: »Dialogisierte Beispielerzählung des 14. Jh.s aus Mystikerkreisen« (DERS., Müllerin, Sp. 974), »Dialogisiertes Exempel aus Mystikerkreisen« (DERS., Frauchen, Sp. 858) sowie »in Mystikerkreisen ausgebildete, spruchartige, häufig dialogisierte Exempelgeschichten« (DERS., Eckhart-Legenden, Sp. 350).

22 Diese beiden Texte sind abgedruckt bei DE VOOYS, *Nederlandse Mystiek I*, S. 62–64.